

Laibacher Zeitung



Prenumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 27 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — **Insertionsgebühr:** Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Miklosichstraße Nr. 20; die Redaktion Miklosichstraße Nr. 20. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen. Manuskripte nicht zurückgestellt.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

Amtlicher Teil.

Den 21. Dezember 1911 wurde in der I. I. Hof- und Staatsdruckerei das XCI. Stück der italienischen, das XCII. Stück der ruthenischen und das XCIII. Stück der italienischen und ruthenischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes des Jahrganges 1911 ansgesgeben und versendet.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 20. Dezember 1911 (Nr. 290) wurde die Weiterverbreitung folgender Preßzeugnisse verboten:

Die von Johann Leon sen. in Klagenfurt herausgegebene Aufschlagskarte, darstellend den Raibler See und das an demselben gelegene Sperrfort.

„Neues Literaturblatt, Neuigkeiten des Deutschen Buch- und Verlagsverkehrs“, XII. Jahrgang, Nr. 4.

Nr. 50 „Právo“ vom 15. Dezember 1911.

Nr. 24 „Časopis českých uradníků poštovních“ vom 15. Dezember 1911.

Nr. 31 „Neodvislost“ vom 16. Dezember 1911.

Nr. 50 „Nová Malá Haná“ vom 16. Dezember 1911.

„Monitor“ vom 17. Dezember 1911.

Nr. 644 „Prykarpatskaja Rus“ vom 13. Dezember 1911.

Nr. 268 „Haliczanin“ vom 11. Dezember 1911.

Nr. 54 „Hłos Naroda“ vom 15. Dezember 1911.

Nichtamtlicher Teil.

Aus dem Herrenhause.

In der am 21. d. M. abgehaltenen Sitzung des Herrenhauses beschäftigte sich Finanzminister Ritter von Zaleski mit der Frage der Investitionspolitik und erinnerte an seine letzte, im Abgeordnetenhaus gehaltene Rede, in der er eindringlich zur größten Vorsicht und Enthaltensamkeit gemahnt habe. Er möchte den Eindruck vermeiden, als ob zwischen seinen Worten und den Absichten der Regierung hinsichtlich des aktuellen Investitionsprogramms ein Widerspruch zu finden wäre. Es sei ein klarer, ziemlich unbestrittener Grundsatz, daß die Investitionspolitik auf wirtschaftlichem Gebiet dann berechtigt sei, wenn sie rentabel sei. Diese Rentabilität könne eine direkte sein, wenn die Investitionstätigkeit die staatlichen Betriebe betrifft, oder eine indirekte, wenn die Auslagen zwar an sich vielleicht keine oder nur eine im Verhältnis zu den Zinsen der Kreditbeschaf-

fung nicht genügende Verzinsung abwerfen, aber die wirtschaftliche Stärkung jener Gebiete, die sie beeinflussen soll, hervorruft und demnach die Steuerleistung der Bevölkerung kräftigt und erhöht. Von diesem Standpunkt aus dürfte der Kreditanspruch der Regierung für Investitionszwecke in unserem staatlichen Verkehrswesen bei den staatlichen Eisenbahnen und dem Telephonwesen kaum auf einen Widerspruch stoßen. Schwierig sei der Beweis für die Berechtigung von Investitionen mit indirekter Rentabilität. Hier spielen verwickelte wirtschaftliche Verhältnisse mit, die sich schwer in Ziffern fassen lassen. Hier muß auch eine gewisse Zeit verstreichen, bis die aus der durchgeführten Aktion erfolgende Befruchtung voll eintritt. Dennoch dürfen wir aus übertriebener Angstlichkeit derartige wirtschaftliche Maßnahmen nicht ganz unterdrücken, weil wir sonst die Pflicht des Staates, die wirtschaftliche Lage der Bevölkerung zu stärken, veräumen würden. Allerdings treten Erscheinungen zutage, die die Investitionstätigkeit des Staates unendlich erschweren und jede Aktion sofort und nicht immer in begründeter Weise erweitern. Neben dem kodifizierten Artikel 19 unserer Verfassung über die politische Gleichberechtigung der Nationen haben wir einen Paragraph der wirtschaftlichen Gleichberechtigung der Länder, einen Paragraph, vor dem wir uns alle nolens volens beugen müssen. Das liegt in gewisser Beziehung im Wesen unserer Monarchie, wo das Verständnis für die Gesamtinteressen des Staates leider unzulänglich scheint. (Zustimmung.) Bei uns kommt in der Regel das, was einer bestimmten Gegend zufällt, im Hinblick auf die geographische Gliederung gleichzeitig einer bestimmten Nation zugute.

Die Idee der nationalen Gleichberechtigung setzt alsbald ein und führt zu nationalen territorialen Kompensationsforderungen, deren Ziffern vom Finanzminister schmerzlich empfunden werden, und damit zu überraschenden Zinktimis. Trotz dieser allzu schwerwiegenden Tatsache dürfen wir nicht aufhören, von Investitionen zu sprechen, wenn sie notwendig und nützlich sind. Gewiß sei zu bedauern, daß zur Bedeckung wichtiger Investitionen Renten zu günstigen Kursen begeben werden müssen; aber er müsse entschieden bestreiten, daß der

jetzige Rückgang der Rentenkurse ein Beweis unserer schlechten Wirtschaft sei. Das Abbröckeln der Rentenkurse zeige sich fast in allen europäischen Staaten und sei dadurch hervorgerufen, daß sich das Publikum in der jüngsten Zeit den Industrie- und Bankpapieren zuwendet. Darin komme aber andererseits das erfreuliche Moment zum Ausdruck, daß wir einer recht günstigen industriellen Konjunktur entgegengehen. Der Minister stimme mit dem Berichterstatter und mit Dr. v. Grabmayr in der Betonung der Notwendigkeit von Ersparungen überein. Der Hauptgrund der schwierigen Finanzlage liege in der enormen Steigerung der unproduktiven Verwaltungskosten. Wir müssen mit aller Kraft darangehen, unsere Verwaltung zu vereinfachen und ökonomisch zu gestalten. Was nun die Sparbarkeit anbelangt, so ist sie gewiß eine große Tugend, aber auch eine große Kunst. Am unrichtigen Plaze zu sparen, kann das Gegenteil dessen hervorgerufen, was man eigentlich anstrebt. Aber nichts darf uns abschrecken, auf dem Gebiete unseres Staatshaushaltes jene Ersparnisse vorzunehmen, die man ohne Schädigung für die einzelnen Zweige der Verwaltung vornehmen kann. Was das Wasserstraßengesetz betrifft, so habe das Gesetz vom Jahre 1901 die Frage der finanziellen Bedeckung nicht genügend klargestellt. Die neue Vorlage bemüht sich, eine fünfzehnjährige, also begrenzte Periode, ein begrenztes Programm aufzustellen. Im Paragraph 1 des neuen Entwurfes ist ein Betrag von 193 Millionen in Aussicht genommen; dazu kommen noch 117 Millionen des Gesetzes vom Jahre 1901, also insgesamt 310 Millionen für die nächsten fünfzehn Jahre. Der Fortschritt der neuen Vorlage liege darin, daß man nunmehr mit hohen, aber begrenzten Summen zu rechnen haben werde. Alle anderen Arbeiten, die zu den in Frage stehenden Kategorien gehören, kommen hoffentlich in der weiteren Periode zur Durchführung, was Paragraph 2 ausdrücklich sagt. Der Minister schließt mit der Erklärung, er habe für die Verwaltung seines Ressorts drei Grundfätze aufgestellt, nämlich: Gleichgewicht im Staatshaushalte, Investitionsauslagen nur dann, wenn sie rentabel sind und keine neuen Auslagen ohne Bedeckung. (Lebhafter Beifall.)

Fenilleton.

Das alte Lied.

Ein Weihnachtsschild von Max Braunschweig.

(Nachdruck verboten.)

Ein Dezembertag ist es, um Mittag herum. Klar strahlt der wolkenlose Himmel. Schneidend segt der Wind durch Straßen und über Plätze, den könnigen Schnee wild emporswirbelnd. Es ist kalt heute — hui, wie kalt!

Bermummte Menschen eilen hurtig aneinander vorbei; sie sind mit Düten und Paketen beladen. Die mögen gar schöne Sachen bergen, allerlei Süßigkeiten und überraschende Geschenke. Heute abends wird ja Weihnachten gefeiert.

Die letzten Einkäufe sind noch zu besorgen. Trotz des Schneewehens und trotz der Winterkälte wimmelt es von Menschen in der Stadt. Sie tragen alle frohe Mienen. Das Wetter sichts sie nicht an; zum Weihnachtsschnee gehören Schnee und Kälte. Auf den Plätzen stehen dichtgedrängte Buben und Zelte mit Pfefferkuchen und buntem Tand. Dahinter ragen kleine Wälder von Tannenbäumen auf rohen Kreuzhölzern. Wo der Verkehr am lebhaftesten flutet, zumal an den Übergängen, bieten armer Leute Kinder frierend Hampelmänner und einfaches Spielzeug feil. Die großen Schaufenster locken mit den herrlichsten Auslagen. Die Läden sind überfüllt von Kauflustigen, die in drängendem Gewoge kommen und gehen. Und darüber lagert eine erwartungsreiche Heimlichkeit.

In dem stattlichen Hause in der Breitenstraße werden allmählich die Geschäftsräume geschlossen. Die jun-

gen Leute legen die schweren Bücher beiseite und rüsten sich zum Gehen. Ein jeder von ihnen hat wohl noch etwas für seine Angehörigen zu besorgen. Nur der Kaufherr, dem das große Gebäude gehört, schreibt noch eifrig in seinem Privatkontor. In goldenen Buchstaben steht der Name des Besitzers über dem Hauseingang: Wilhelm Dobern. Herr Dobern läutet jetzt. Bald darauf tritt sein ältester Mitarbeiter, der Buchhalter Weber, ein, der oben im dritten Stock wohnt. Er empfängt die Weihnachtsgeschenke für die Angestellten. Der Kaufherr Wilhelm Dobern tut viel für seine Leute, auch viel für die Armen. Er kennt die Armut; doch das ist nun lange her.

Das stattliche Haus in der Breitenstraße liegt dunkel. Nur aus dem dritten Stock schimmert es durch die Fenster in die düsteren Winternebel. Ja, auch aus dem Arbeitszimmer des Kaufherrn dringt verhülltes Licht. Da schlägt es vom nahen Kirchturm — sechs schwere Schläge.

Herr Wilhelm Dobern sitzt auf kostbarem Sessel in seinem vornehmen Arbeitsraum, der schwere Tapeten, echte Möbel und manch auserlesenen Schmuck enthält. Warum sollte der Kaufherr Wilhelm Dobern kein vornehm ausgestattetes Kontor haben? Er ist ja reich. Gefüllte Lagerspeicher und mächtige Überseeschiffe nennt er sein. In dem prächtigen Ramin prasselt das Feuer; doch es wärmt heute schlecht. Kalt ist es auch hier, in dem wohnlichen Zimmer. Scheit auf Scheit verbrennt. Fährt ein Windstoß hinunter, zischt die Flamme auf. Das macht nicht warm, es bleibt kalt und unbehaglich.

Noch zittert der Schall der Stundenschläge dröhnend nach, da hebt es an vom sturmumtobten Glockenstuhl; Posaunen blasen von der Höhe in die heilige Nacht — einen Choral — ein Lied. Es klingt so bekannt! Wie heißt es doch?

Unwillkürlich lauscht der reiche Mann da drinnen im prächtigen Gemach diesen Klängen. Gewiß, er kennt sie, diese Weise. Wie gehen doch nur die Worte? Er sitzt und träumt ihnen nach.

Und jetzt erschallt über ihm, wo der Buchhalter Weber wohnt, auffauchendes Gejubil. Dann wird es auf einmal still, und bald darauf ertönen Kinderstimmen. Sie singen ein Lied. Eines Mannes und eines Weibes Stimme singt mit. Just daselbe Lied ruft aus Posaunenmunde wie ein andächtiges Gebet in die friedliche Nacht hinaus. Wie lautet doch das Lied — das Lied, das vom Kirchturm zu ihm drängt, das Lied, das sie da oben singen — wie heißt das Lied? Mit inniger Zaubergewalt berührt ihn diese Weise. Alte, verblasste und vergessene Bilder weckt sie auf. — Dieses Lied? — Weit und ferne liegt es hinter ihm, da er es auch gesungen. Es waren doch dieselben Worte, und sie waren so lieb und so verheißungsvoll. Wie heißt das Lied?

Einst, ach es ist lange, lange her, da hat er es selbst gesungen, ein Kind unter Kindern!

Im Elternhaus — — — Zurück fliegt des einsamen Kaufherrn tastende Erinnerung. Er sucht das kleine Heim in der Stadt auf, das Haus mit dem Garten, daran der Bach vorbeifloß. Dort blühte sein Kinderglück. Drüben dehnte sich die Heide, von wo er Sehnsucht nach dem Lebensglück mit sich nahm. In freundlichen, warmen Stuben sieht er sich mit Bruder und Schwester fröhlich lärmend spielen. Er sieht den leuchtenden Weihnachtsbaum, der ihnen ein unendliches Meer von Licht und Seligkeit entgegenstrahlte. Er sieht einen Mann im weißen Haar, der eines Weibes Hand in der seinen hält, und beide lächeln ob all der Kinderfreude. Er hört die Geschwister die Festwünsche aussagen. Er hört der Eltern liebevolle Worte, daß sie brav werden sollten, und dann hört er

Politische Uebersicht.

Laibach, 22. Dezember.

Das „Fremdenblatt“ meint, das Parlament dürfe sich am Jahresende mit vollem Recht gehoben fühlen. Sein Arbeitswille habe sich in den letzten Wochen mit wachsender Energie und gesteigerter Zuberficht den Weg über alle Hindernisse hinweg zu bahnen gewußt. Im Gebiete der inneren Politik hat sich eine gewisse Entspannung ergeben, bei welcher die deutsch-czechischen Ausgleichsverhandlungen sich zusehends hoffnungsvoller gestalten. Zugleich tritt das Staatsgefühl im Parlament kräftig hervor. Bei seinem Wiederzusammentritt wird das Wehrgesetz als erster Punkt auf der Tagesordnung stehen: Das Parlament will dem Staat die Fürsorge für die Bedürfnisse der Wehrmacht nicht schuldig bleiben.

Nach einer Meldung aus Konstantinopel werden die von den Anhängern der neuen liberalen Partei verbreiteten Nachrichten, denen zufolge die Lage in der Hauptstadt durch politische Umtriebe bedroht erscheine, in den Kreisen der Klubs „Einheit und Fortschritt“ als tendenziös bezeichnet. Insbesondere wird die Behauptung, daß die Anhänger der Komiteepartei eine große Anzahl von „Gebais“ nach Konstantinopel haben kommen lassen, welche gegen Mitglieder der neuen Partei Attentate verüben sollen, als Verleumdung erklärt.

In französischen amtlichen Kreisen äußert man sich in sehr anerkennender Weise über die von staatsmännischer Einsicht und großer Energie zeugende Haltung, die der griechische Ministerpräsident Herr Venizelos seit seinem Amtsantritte in der kretischen Frage einnimmt. Es herrsche darüber allgemeine Übereinstimmung, daß er zur Überwindung der Schwierigkeiten, welche diese Angelegenheit im Laufe dieses Jahres und insbesondere in der letzten Zeit darbot, in nicht geringem Maße beigetragen hat. Durch die beharrliche Betätigung des Grundfasses, der Türkei gegenüber in bezug auf Kreta größte Korrektheit zu beobachten und sich der Politik der Schutzmächte loyal anzupassen, habe er nicht nur seinem Lande große Dienste geleistet, sondern sich auch um die Verhütung von Trübungen der Ruhe im europäischen Südosten Verdienste erworben.

Die „Neue Freie Presse“ begrüßt die Annahme des Marokkovertrages in der französischen Kammer als den Abschluß einer gefährlichen deutsch-französischen Frage, in der die Möglichkeit eines deutsch-englischen Krieges steckte, der zum Weltkriege geworden wäre. Da zwischen Deutschland und Frankreich kein tatsächlicher Konfliktstoff mehr vorhanden ist und die französische Nation, wie sich zeigt, kein Verlangen nach einem Zusammenstoß hat, so wird es auch einer deutschfeindlichen englischen Politik nicht so leicht sein, einen Sturm hervorzurufen. Diese Politik verliert an Gefährlichkeit; die Annahme des Marokkovertrages in der französischen Kammer entzieht ihr sehr viel Brennstoff.

Aus Kairo, 21. Dezember, wird gemeldet: Ägyptische Truppen haben Solum besetzt.

Tagesneuigkeiten.

— (Seit wann feiert man Weihnachten?) Ein Fest der Geburt Christi ist merkwürdigerweise in den ersten Jahrhunderten überhaupt nicht gefeiert worden. Man hatte dafür Feiern, die jetzt im wesentlichen nur historisch fortleben, so das Epiphaniensfest, das Fest der Erscheinung Christi, das ursprünglich im Orient als Fest der Taufe Christi gefeiert worden war. Man beging auch feierlich ein Fest zu Ehren der Hochzeit von Cana, auf der sich die Wunderkraft Jesu zuerst offenbart hatte: die Geburt Christi aber wurde erst und durchaus noch nicht allgemein um die Mitte des vierten Jahrhunderts gefeiert. Dieses Geburtstagsfest wurde von Anfang an auf den 25. Dezember gelegt, der nach uralter Tradition als der wirkliche Geburtstag Christi galt. Die neue Feier wanderte vom Abendlande nach dem Orient, nach Syrien, Palästina und Ägypten, und um 430 hatte sie sich ziemlich überall durchgesetzt und das Epiphaniens- und Canafest verdrängt.

— (Das kostbarste Diadem der Welt.) Die Krone, die König Georg beim Durbar in Delhi getragen, darf als das prächtigste Diadem gelten, das je ein Monarch besessen hat. Das geht zur Genüge schon aus der Tatsache hervor, daß sie nicht weniger als 6170 Diamanten an Juwelienschmuck aufweist. Sie wurde von den Londoner Kronjuwelieren Garrard in sechs Monaten unter so strenger Bahrung des Geheimnisses hergestellt, daß sie vor der Krönung in Delhi außer den mit der Herstellung betrauten Kunsthandwerkern und dem König keines Menschen Auge gesehen hatte. Der Kronenreif setzt sich aus zwei Diamantbändern zusammen. Zwischen ihnen sind sechzehn große Steinbüschel verteilt, von denen immer vier aus Smaragden mit vier aus Diamanten wechseln. Dazwischen sind acht Brillantbüschel zerstreut, und das Ganze ist mit dreiblättrigen Laubwerkornamenten durchflochten. Den Büschel in der Mitte ziert ein indischer Smaragd von 34 Karat Gewicht und ungewöhnlicher Schönheit, die ihn vor den anderen drei Smaragden auszeichnet. Von besonderem Wert sind auch die vier Saphire, die mit den acht zugehörigen Diamanten das Mittelfeld des Reifens zieren. Die indische Krone wird von dem der englischen Krone eigentümlichen Bügel überwölbt.

— (Die Lieblingsgerichte der Könige.) Ein Mitarbeiter eines Pariser Mittagsblattes scheint das Vertrauen der Hofküche aller europäischen Herrscher erworben zu haben; denn er ist in der Lage, authentische Mitteilungen — wie er sagt — über die Lieblingsgerichte der Könige zu geben. Nikolaus I. leidet nach seiner Angabe an Appetitmangel und er benutzt zur Anregung ein provenzalisches Stöckfischgericht — die „Brendade de morue“ — das mit Pfeffer, Öl und Knoblauch zubereitet wird. Kaviar soll er völlig verachten. Der König von Italien liebt Süßigkeiten und auf seiner Tafel fehlen nie Schokoladen-, Kaffee- oder Teecreme, die er noch arg verfaßt. Alphons XIII. hat denselben Geschmack und er soll wahre Berge von Schokolade mit Schlagobers vertilgen. Unter dem Einfluß seiner aus England stammenden Gemahlin, der Königin Ena, hat er sich aber dazu verstanden, seinen Geschmack etwas zu anglisieren, und die auf seiner Tafel erscheinenden Braten sind daher auf englische Art zubereitet. Einen ausgezeichneten Appetit soll die hübsche Königin der Niederlande haben. Auch sie neigt zur englischen Küche und bevorzugt Lammkeule und Roastbeef. Zu ihrem größten Bedauern nimmt sie andauernd zu; aber trotz des Rates ihrer Ärzte und ihres sehnlichen Wun-

sches schlank zu werden, kann sie sich nicht dazu entschließen, sich im Essen mehr Zurückhaltung aufzuerlegen. Vom deutschen Kaiser berichtet der allwissende Berichterstatter, daß er Geflügel bevorzuge. Wenn er hier Krametsvögel hat, die ihm sein Hofkoch sehr schmackhaft zubereiten versteht, verlangt er nach nichts anderem und hält sich für den glücklichsten Menschen. — Zum Schluß lobt er den französischen Präsidenten Fallières, rühmt seine Sparsamkeit und hebt hervor, daß er mit allem zufrieden sei, wenn es nur mit Knoblauch, aber mit recht viel Knoblauch zubereitet sei.

— (Die Vielbedeutigkeit des Fremdwortes) erläutert die Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins an folgendem Beispiel: „Ich lebe in Pension, bringe meine Tochter in eine Pension und bestreite die Kosten aus meiner Pension. Vorläufig wohnen wir in einer Pension und sind dort in Pension.“ Auf deutsch: „Ich lebe im Ruhestand, bringe meine Tochter in eine Erziehungsanstalt und bestreite die Kosten aus meinem Ruhegehalt. Vorläufig wohnen wir in einem Fremdenheim und sind dort auch in Kost.“

— (Eine Glagenreflamme.) Die neueste Verehrung geschäftlicher Propaganda bildet die „Glagenreflamme“ im Parfett. Bei einer jüngst im Stockholmer Oskartheater stattgefundenen Premiere fielen dem eleganten Publikum, das das Haus füllte, zwölf Herren in roten Fräcken auf, die nebeneinander in der ersten Parfettreihe saßen. Mache schon allein diese Tracht einen seltsamen Eindruck, so war es noch merkwürdiger, daß alle zwölf glänzende Glagen besaßen, und daß sich inmitten jeder Glage ein großer Buchstabe zeigte. Die Besucher des ersten Ranges und der Logen fanden es alsbald heraus, daß die zwölf Buchstaben die Firma einer bekannten französischen Zirkusfabrik wiedergaben. Man tat zwar zunächst darüber ein wenig entrüstet und einige Herren verlangten von den Logendienern die Entfernung der Rotbefrachten. Schließlich aber tat man das einzig Richtige, was man tun konnte: man lachte. Nach Schluß der Vorstellung wurde den Reklamaleuten von der Direktion allerdings bedeutet, sie möchten sich künftig in solchem Aufzug nicht mehr im Theater sehen lassen, da man sonst diese unerbetene und unbezahlte Reklame — kurzerhand beseitigen würde.

— (Schutzmittel gegen Typhus.) Aus Paris, 20. d., wird gemeldet: In der Akademie der Medizin erregte Prof. Chantemesse große Aufmerksamkeit durch seinen Vortrag über die Schutzimpfung gegen Unterleibstypus durch dreimalige Einspritzung immer stärkerer Dosen von durch Hitze abgetöteten Eberth'schen Bazillen. In den letzten achtzehn Monaten wurden von ihm und seinen Mitarbeitern 23.000 Personen nach seiner Methode geimpft. Unter diesen hat man seitdem nur elf Fälle von Typhus beobachtet, die alle der Heilung zugeführt werden konnten. Die Vereinigten Staaten machten innerhalb dieses Jahres 15.000 Mann in Texas gegen Mexiko mobil. Sieben Monate lang standen sie im Felde und während dieser Zeit traten in der Abteilung, die Mann für Mann geimpft wurden, nur zwei Typhusfälle mit günstigem Ausgang auf. Professor Chantemesse erklärte seine Impfung für eine Vorbeugungsmaßregel, die namentlich für Truppen, sowohl im Frieden, wie im Krieg, unerlässlich ist.

— (Sind Zähne versichert?) Eine Newyorker Versicherungsgesellschaft ist in eine recht unangenehme Lage versetzt worden, wie ein amerikanisches Versicherungsblatt meldet. Ein Versicherter fordert den Ersatz der künstlichen Zähne seiner Frau, die dieser auf eine eigentümliche Weise abhanden gekommen sind. Während sie am offenen Herdfeuer stand, mußte sie husten, ihr künst-

das Lied, das sie zusammen um den brennenden Weihnachtsbaum sangen. Das Lied — das Lied?

Eltern und Geschwister ruhen längst in kühler Erde, und ihre Seelen feiern Weihnachten droben im Himmel. Mit ihnen trug er die Sorglosigkeit der Kindheit zu Grabe. Er war verwaist und mußte hinaus in die fremde Welt. Doch er war jung und schlug sich durch. Allein ein frohes Auge schaute er nicht, wohin er kam; wo er blieb, vernahm er kein herzliches Wort. Die Welt ist hartherzig und leer dem, der allein ist und nach Mitleidsamkeit verlangt. Nur Arbeit gab es und Mühen nach der ersten Hast nach Erwerb. Als er als Knabe noch daheim war, hat er wohl nie geglaubt, daß er so reich würde. Ganz andere Gedanken trug er in sich. Ein unbestimmtes Ahnen, was etwa das Glück seines Lebens ausmachen könne, überkam ihn stets, wenn er allein auf ungemessenem Heidefeld umherstrich. — Es kam anders! — O ja, der Kaufherr Wilhelm Döbern ist heute reich, sehr reich — und doch — und doch unendlich arm. Er ist vereinsamt, ohne Liebe im Alter. Einmal, es war damals auch gerade Weihnachten und in dem großen Hamburg war es — einmal fand er nach entbehrungsreicher, freudloser Wegefahrt das Rastglück. Als dieses plötzlich abbrach, da hat er sterben zu müssen gemeint. Damals zu Weihnachten sang sie das Lied...

Sie hatten sich gefunden und sie feierten das Fest ganz allein. In dem kleinen Zimmer brannte der geschmückte Baum. Sie saßen beisammen, und mächtig ergriß ihn vertrauende Hoffnung. Er ward betrogen. In großen Städten mag Treu' und Liebe schlecht gedeihen. Und doch — es war so schön!

Das nie gekannte Gefühl zufriedener Ruhe und tröstender Stille überkam ihn, da er in seinen Armen das ersehnte Glück, sein Lebensglück zu halten wähnte.

Ein blühendes Weib, das beseligend zu ihm empor schaute, dem ernststen Manne jählich Stirne und Wange rosend, umfing er. Immer hielt es ihn im Bann der dunkelbraunen Augen. Glücklich und schweigend strich er das mattblonde Haar. Glücklich küßte ihn ein gütiges Geschick, das traumhaft schnell vorüberzog. Nie kehrte es wieder seit jener Stunde. Berauschend entquoll es dem grünen Zweig, der gar zu nahe dem lustigen Wachslicht hing, daß die feinen Nadeln hell aufstinsten. In den wirzigen Düst und in das heimliche Knistern flüsternten innige Liebesworte hinein: „Ich hab' dich lieb! Ich hab' dich lieb!“ Der Engel mochte solch trautes Zwiegespräch vernehmen; er schien sie von des Weihnachtsbaumes Spitze segnend zu grüßen. Und lichter erstahlte der Schein der Kerzen und wonniger entströmte es dem dunklen Geist. Verklärter leuchteten beider Augen und übervoll schlugen ihre heißen Herzen. Das Glück war da! Am heiligen Abend war es gekommen!

Da summt es über ihre Lippen, erst schüchtern, dann deutlicher, bis es sich zu Wort und Melodie auswuchs. Durch den Raum tönte jenes Lied, das ihn an die verlorene Kindheit gemahnte. Die Bläser bläsen es vom Turm, die fröhlichen Menschen unter ihm fingen es. Das Lied — es war vergessen und jetzt will es ihn nicht loslassen — wie heißt das Lied?

Übers Jahr sollte sie sein ehelich Weib werden, und sie plauderten vom künftigen Heim und von munteren Kindern.

„Mein Weib!“ — wie Klage und Hohn, wie Schmerz und Liebe atmet der erstlickte Ruf. Nie wurde sie sein Weib. Die alte Geschichte, die ewig neu bleibt: der andere kam. Ach, er hat entsagen gelernt, lernen müssen, und sein Bestes hat er dafür geopfert. Da litt es ihn nimmer an dem Ort, wo er seines Lebens höchste

Luft und tiefstes Leid erfahren. Es trieb ihn hinaus, von Land zu Land. Es stürzte ihn in wilden Taumel und spornte ihn zu verdoppelter Arbeit an. Vergessen — alles vergessen! Da wurde er der reiche Kaufherr, den sie ob seines wohlthätigen Sinnes loben, den sie um seine Reichtümer beneiden, von dem sie nicht wissen, daß er so elend, so einsam sich fühlt. Er gäbe alles gern hin für solche Weihnachtsstunden, die echtes, reines, wahrhaftiges Glück bescheren. Noch einmal möchte er jung sein, um Liebe zu schenken und Liebe zu empfangen, um beseligt noch einmal jenes verheißungsvolle Lied zu hören, das Lied — das Lied?

Das färgliche Feuer im Kamin ist erloschen. In sich gesunken und fröstelnd sitzt der reiche Kaufherr Wilhelm Döbern in dem vornehmen Gemach und blickt und starrt in die verglimmende Aschenglut.

Das Lied der Kirchenbläser ist verklungen; der Weihnachtsfang der Kinder ist verhallt. Jetzt springen und jubeln sie in ausgelassener Freude. Nun wird schon allenthalben der Weihnachtsengel willkommenen Einzugs gehalten haben.

Noch immer tönt des Liedes eigene Melodie in seiner Seele nach, als wolle es ihn zwingen, die vergessenen Worte zu suchen. Wie ein bescheidendes Lächeln huscht es plötzlich über die ersten Züge. Wie bestätigend nickt er zwei-, dreimal in wehmütiger Entsagung und endlicher Ruhe. Das Lied ist wieder lebendig geworden und zu neuem Leben in ihm erstanden. Der Kaufherr erhebt sich, um hinauf zu dem Buchhalter Weber zu gehen. Und während ein ungewohntes Lächeln über des einsamen Mannes müdes Antlitz rinnt, spricht er leise die Worte:

„Friede soll's noch einmal werden und die Liebe König sein!“

liches Gebiß löste sich und fiel ins Feuer. Nun ist die Streitfrage: Gehören die Zähne zum Mobiliar der Wohnung? Dann ist die Gesellschaft ersatzpflichtig. Oder stellen sie eine Raumaschine dar, die in die Versicherung nicht mitaufgenommen worden ist? Wahrscheinlich wird in dieser heißen Streitfrage die Entscheidung des Gerichts angerufen werden, und man ist auf den Ausgang sehr gespannt.

(Die Philosophie der Braut.) Eine witzige junge Engländerin, die sich mit Stolz seit kurzem Braut nennt, veröffentlicht in einer Londoner Zeitschrift ihre Betrachtungen über die Philosophie der Braut und gibt dabei allen jungen Bräuten und solchen, die es werden wollen, einige lustige und kluge Ratschläge. Wir geben im folgenden eine Probe dieser Brautphilosophie: Braut ist wie ein heißes Bad: erst glaubt man sich beinahe zu verbrennen, mit der Zeit findet man die Temperatur als wohlthuend, aber es ist nicht gut, zu lange darin zu bleiben. Das Zeitwort „lieben“ sollte stets ohne die dritte Person konjugiert werden. Die Jungen sind gemacht, um Liebe zu verbergen, und die Augen, um sie zu verraten. Glaube nie, was andere dir vom Kusse erzählen. Hast du je mit dem Manne, den du liebst, einen Kuss getauscht, so kann dir kein Wesen der Welt mehr etwas über dieses Thema verraten. Hast du es aber nicht getan, so wird dir trotzdem niemand das Wesen des Kusses begreiflich machen können. Was zu töricht ist, um laut ausgesprochen zu werden, darfst du flüstern, aber bilde dir nicht ein, daß es andere nicht hören; während deiner Verlobung wird sogar Großmama trotz ihrer Taubheit feinhörig. Laß deinen Bräutigam in allen unwichtigen Dingen tun, was ihm beliebt. Und laß den Mann manchmal töricht und ausgelassen sein. Der beste Mann ist immer wie ein Kind, und die Liebe und das Vertrauen eines Kindes zu erobern, ist der Mühe wert. Liebesbriefe müssen kurz und süß sein: mehr Liebe als Briefe. Je verschwenderischer der Mann ist, je sparsamer will er die künftige Frau sehen, und jeder Bräutigam hat irgend einen Sparstiel. Wenn er dir irgend ein Paket bringt, so schneide den Bindfaden nicht entzwei; mache ihm die Freude und knüpfe ihn sorgsam auf. Wenn er das nächste Mal kommt, wird er dir daraufhin wahrscheinlich zwei Schachteln Prolines statt einer mitbringen. Danke Gott, daß er von Kleidung nichts versteht. Frauen ziehen sich an, Männer tragen Anzüge. Genau so wie Männer nur kaufen, während Frauen Besorgungen machen. Eine Frau ist nie so glücklich, als wenn sie sich gut angezogen weiß; ein glücklicher Mann weiß überhaupt nicht, was er anhat. Aber laße dich dadurch nicht täuschen; er wird trotzdem jeden zerknitterten Rock und jeden aufgegebenen Druckknopf sehen. Selbst die entzückendste Bluse muß gut schließen . . .

Pokal- und Provinzial-Nachrichten.

Mitteilungen der k. k. Zentralkommission für Kunst- und historische Denkmale.

Das letzterschienene Heft (Oktober) enthält folgende auf Krain Bezug habende Notizen:

— (Laibach, Domkirche, Orgel.) Konservator Subic berichtet, daß bei der Aufstellung einer neuen Orgel das alte Gehäuse unverändert beibehalten wird.

— (Laibach, Franziskanerkirche, Seitenaltar.) Konservator Subic berichtet, daß ein barocker Seitenaltar

Glückiges Glück.

Roman von Clarissa Lohde.

(10. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Darauf hin bemerkte Markwald dann selbst, sich mit ehrfurchtsvoller Verbindlichkeit zu dem Professor neigend, daß er hoffe, ihm werde dort auch ein Reinheitswerk nicht fehlen.

„Diesem Besitz,“ fügte er zu Kathi sich wendend hinzu, „den zu etwas Besonderem zu gestalten ich den Ehrgeiz besitze, und der mich nach Süddeutschland und für einige Zeit zu dem Freunde drüben in G'stad führte, verdanke ich ein Glück, das mir das Leben, so reich es mich auch mit guten und schönen Gaben bedacht hat, bisher versagte — das Glück, in diese — in solche Augen schauen dürfen —“

Er hatte das letzte, ihren Blick suchend, nur geflüstert, aber die Leidenschaft, die in ihm brannte, ging wie eine Flamme von ihm auf sie über, raubte ihr fast die Besinnung.

Als man sich erhob — die Zeit drängte bereits, da um zwei Uhr das Diner bestellt war — erschien es nur selbstverständlich, daß Markwald als Gastgeber den Professor und seine Damen aufforderte, ihm die Freude zu machen, an dem improvisierten ländlichen Feste teilzunehmen.

Gilly warf einen bittend ängstlichen Blick auf den Vater, von dem sie hoffte, er werde ablehnen. Aber der Professor schlug freundlich in die dargebotene Hand ein, und alle Widerrede Gillys, der auch Kathi sich anschloß, daß sie hier auf der einsamen Fraueninsel auf keine Feste und Gesellschaften eingerichtet seien, daher auch keine solchen Diners würdige Toiletten besäßen, blieb vergeblich. Markwald erklärte, große Toiletten wären für die Fraueninsel durchaus nicht angebracht.

auf der Epistelfseite gegen einen neuen Altar ausgetauscht wurde. Der alte Altar wird in der neu zu erbauenden Kirche in Unter-Siska bei Laibach aufgestellt werden.

— (Bela bei Mental [Spitalič], Ziliakirche.) Die Zentralkommission bewilligt für die Neueindeckung des Kirchturmes unter Wahrung der jetzigen Form eine Subvention von 100 K.

— (Dane bei Laas, Fund.) Konservator Pajk berichtet, daß am 21. August l. J. beim Ausheben des Fundamentes für eine Mühle bei der Benzinstraße des Herrn A. Paternost, knapp über der Mündung des Obrih in die Golobinaböhle, mehrere alte Töpfe gefunden wurden, welche die Arbeiter beim Graben zerbrachen. Die Töpfe waren leer. Ferner wurden zwei schöne Armabänder, zweifelslos römischen Ursprungs, ausgegraben, welche etwa 1 Zentimeter auseinander aufrecht in der Erde lagen. Das eine Armaband wurde dem Landesmuseum übergeben, das andere befindet sich im Besitze des Herrn Paternost.

— (Grastje bei Abelsberg, Ziliakirche.) Die Zentralkommission ändert das vorgelegte Programm für die Restaurierung des aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts stammenden Hochaltars und der beiden Seitenaltäre, von denen der eine etwas jüngeren Datums ist, während der andere ungefähr der gleichen Entstehungszeit angehört wie der Hochaltar, dahin ab, daß die Altäre nicht ganz neu staffiert werden sollen, sondern die besser erhaltenen Teile der alten Fassung belassen und die neu zu fassenden den alten in Farbe und Goldton angepaßt werden. — Gegen die Neueindeckung des Glockenturmes mit Kupferblech unter vollständiger Wahrung der alten Form erhebt die Zentralkommission keine Einwendung.

— (St. Jodoci bei Krainburg, Wallfahrtskirche.) Die Kirche, die auf einem isolierten Berggipfel gelegen ist, bildet einen Teil eines aufgelassenen kleinen Klosters und ist jetzt eine besuchte Wallfahrtskirche. An der Stelle der heutigen Kirche stand einst eine gotische Kapelle, deren Apsis beim Baue der Kirche belassen wurde und innen malerischen Schmuck trägt. Über dem Südpforte der jetzigen Kirche steht das Chronogramm 1663. Das Innere besitzt ein Tonnengewölbe mit Stuckkappen und breite Lünettenfenster. Um die kleine gotische Apsis zu erhalten und dennoch einen imposanten Altar errichten zu können, wurde der ganze Apsisraum zu einer Art vergrößerten Tabernakel umgestaltet und mit Brettern verkleidet, die reiche Verzierungen tragen. Um den Triumphbogen herum wurde als Einfassung ein großzügiger, architektonischer Aufbau gemalt, der von einem Baldachin bekrönt ist. Darunter befindet sich ein gutes Fresko des hl. Jodokus vor der Madonna, welches laut Inschrift aus dem Jahre 1740 stammt. Durch diese Konstruktion wurde allerdings die gotische Apsis verdeckt, aber ein neues barockes Kunstwerk geschaffen, das von künstlerischer und historischer Bedeutung ist. Dagegen sind die gotischen Fresken an der Rückwand künstlerisch keineswegs bedeutend, sondern rohe Arbeiten aus der Zeit um 1510. Sie stellen Heiligenbüßen in Arkaden dar, darüber Apostel in ganzer Figur und am Gewölbe Engel. Die szenischen Darstellungen in den

Er würde unglücklich sein, wenn er die Damen durch seine Einladung in irgend einer Weise derangieren sollte. Selbst, daß der Professor sich umkleide, um seine Töpfe etwa mit einem Bratenrock zu vertauschen, würde er nicht dulden. Gerade diese Ungeniertheit wäre ja der Hauptreiz ländlicher Zurückgezogenheit.

So konnte Gilly nur noch der alten Babette einige Verhaltensmaßregeln geben, und ihr mitteilen, daß sie heute nicht zu Hause speisen würden. — Dann trat man gemeinsam den Weg nach dem Wirtshause an.

III.

Es war die höchste Zeit, denn schon hatten sich die geladenen Gäste unter den Linden vor dem Wirtshause versammelt. Sie waren in mehreren kleinen Barken von G'stad herüber gekommen, da eine völlige Windstille die Benutzung des dem Konsul Brettnner gehörenden Segelbootes unmöglich machte.

Konsul Brettnner, ein hochgewachsener, knochiger Mann mit starken, etwas groben Zügen, der zu den reichsten Exporthändlern Bremens zählte, zeigte sich eben so wie seine etwas steife in rauschender Seide gekleidete Gattin nicht wenig über den unerwarteten Zuwachs der Gesellschaft erstaunt. Aber als Menschen von Welt begrüßten sie die durch ihren Gastsfreund ihnen zugeführte Familie mit vollkommener Höflichkeit. Ein wenig herablassend musterte Frau Brettnner den einfachen Anzug der jungen Mädchen, was dem aufmerksamen Auge des Professors nicht entging und den in München an die Schätzung der Kunst und der Künstler Gewöhnten fast seine Nachgiebigkeit gegen das Andringen Markwalds bedauern ließ. Doch als ihm dann sein Platz an der Tafel zwischen den Besitzern der beiden anderen Villen in G'stad, munteren Wienern, angewiesen wurde, lehrte ihn auch bald seine heitere

Zwideln sind wegen des im Raume herrschenden Dunkels nicht erkennbar. Um die Fresken, wie von lokaler Seite beabsichtigt wird, bloßzulegen, müßte die Holzverschalung um den Altar herum entfernt und damit die Einheit der höchst wirksamen barocken Konstruktion zerstört werden. Deshalb rät die Zentralkommission davon ab. Ebenfalls ist eine Erneuerung der Vergoldung notwendig. Dringend erforderlich erscheint jedoch eine Verbesserung des Außenverputzes; da das Material, aus welchem die Kirche erbaut wurde, stark hydrophobisch ist, empfiehlt die Zentralkommission die Anbringung eines neuen Verputzes mit Portlandzementmörtel verlängert unter Beisatz von Bitumen-Emulsion an den schadhaften Stellen.

(Dem Berichte sind Bilder des Hochaltars in Grastje und der Kirche St. Jodoci beigegeben.)

Unsere Funkenwarte im Dienste der Instelektrischen Forschungen.

Schon bei der Gründung unserer Funkenwarte wurde neben der Zeitaufnahme von Paris und Norddeich auch das Studium der Instelektrischen Störungen in das Arbeitsprogramm der Warte aufgenommen. Gegenwärtig ist die diesbezügliche einjährige Beobachtungsreihe abgeschlossen, die uns instand setzt, für die Antennenstörungen, die zu verschiedenen Zeiten im Hörtelephon der hiesigen drahtlosen Empfangsstation festgestellt wurden, vorläufig eine Skala der Stärke und Häufigkeit der Störungen sowie der Lautstärke der drahtlosen telegraphischen Wellen aufzustellen, die als Funkensprüche auf unserer Empfangsstation aufgefangen wurden. Die Prüfung der Antenne wurde mit Hilfe des Hörtelephons fast täglich zwischen 8 und 9 Uhr früh, ferner mittags und von 7 Uhr abends angefangen häufig fortwährend bis nach Mitternacht vorgenommen.

Die Antennenstörungen, die vorwiegend durch atmosphärisch-elektrische Vorgänge verursacht werden, sind im Hörtelephon als knisternde und zischende Geräusche vernnehmbar und werden leicht von den rhythmisch aufeinanderfolgenden Zeichen der Funkensprüche unterschieden. Treten die Störungen, auch Entladungen genannt, sehr häufig auf, dann ist im Hörtelephon ein beständiges, etwa der Meeresbrandung vergleichbares Geräusch vernnehmbar.

Für die Häufigkeit der Störungen wird auf Grund der einjährigen Beobachtungen folgende Skala a) aufgestellt: Störungen erfolgen: „sehr selten“ jede 15. bis 30. Minute (I Grad), „selten“ jede 4. bis 10. Minute (II Grad), „häufig“ jede Minute 2 bis 3 Störungen (III Grad), „sehr häufig“ jede 5. bis 10. Sekunde (IV Grad), „fortwährend“ fast jede Sekunde (V Grad), „ununterbrochen“ zusammenhängende Geräusche mit Funkenbildung zwischen Antenne und Erde oder Säusen im Hörtelephon (VI Grad). — b) Skala für die Stärke der Störungen: 1.) sehr schwach, 2.) schwach, 3.) mäßig stark, 4.) stark, 5.) sehr stark, 6.) außerordentlich stark. — c) Skala für die Lautstärke der Funkensprüche: 1.) kaum vernnehmbar, 2.) sehr schwach, 3.) schwach, 4.) deutlich, 5.) kräftig, 6.) sehr kräftig.

Laune zurück und er ließ sich willig in ein Kunstgespräch, das sofort eifrig begonnen wurde, hineinziehen.

Markwald hatte sich natürlich wieder neben Kathi gesetzt und wußte diesen Vorzug um so mehr auszunutzen, als Fischer mit Gilly am entgegengesetzten Ende der Tafel Platz genommen. — Es war das auf einen rasch verstandenen Wink Markwalds geschehen, der auf den ersten Blick in Kathis älterer Schwester eine Gegnerin seiner Wünsche erkannt hatte. Gillys fluges, so oft mit prüfendem Ausdruck auf ihm ruhendes Auge, die Sicherheit und Festigkeit ihres Auftretens berührten ihn durchaus unsympathisch. Derartige selbständige Frauennaturen hatte er nie gemocht. Liebt er doch gerade das Gegenteil am weiblichen Geschlecht, das hingebend Weiche, wie Kathi es besaß, oder aber jene pridelnd herausfordernde Koketterie, die anzulocken weiß, weil ihr die Huldigung des Mannes notwendig ist. — Da fühlte er sich immer als Sieger und daß er auch seiner reizenden Nachbarin gegenüber zu siegen hoffen durfte, das erfüllte ihn mit stolzer Befriedigung. Denn seine ihr mit dem Feuer tiefinnerlicher Leidenschaft dargebrachten Aufmerksamkeiten verfehlten ihre Wirkung keineswegs. Wußte er doch ihrer jungen Eitelkeit in einer Weise zu schmeicheln, daß sie sich wie gehoben fühlte in eine Welt des Schimmers und Glanzes, die sie noch nicht kannte, die ihre Phantasie ihr aber schon vorgemalt hatte. In gedämpftem Tone erzählte er ihr von seiner schönen Villa im Berliner Tiergarten, die er jetzt allein bewohne — wie sein Vater schon, als er noch gelebt, so sehr gewünscht habe, ihn verheiratet zu sehen. Aber da sein älterer Bruder schon seit zehn Jahren vermählt und Vater mehrerer Kinder sei, habe er geglaubt, sich seine Freiheit und das ungebundene Junggesellenleben erhalten zu dürfen.

(Fortsetzung folgt.)

Es wurde die Beobachtung gemacht, daß am Tage die lustelektrischen Störungen selten den ersten oder zweiten Grad, sowohl der Häufigkeit als auch der Stärke nach überschritten haben; nur bei Vorhandensein von Gewitterwolken sind auch tagsüber „sehr starke“ Entladungen auch fünften Grades beobachtet worden. Die Störungen haben in der Regel mit dem Eintritte der Dunkelheit zugenommen und gegen Mitternacht die größte Intensität erreicht, von Mitternacht ab jedoch wieder allmählich an Stärke und Häufigkeit eingebüßt. An gewitterreichen Tagen konnte der oben angeführte tägliche Gang der Störungen nicht festgestellt werden, weil an solchen Tagen die starken Störungen fort dauerten. Heranziehende Gewitter hat unsere Antenne mehrere Stunden vorher angefündigt.

Auch konnte festgestellt werden, daß bei starker Bodennunruhe, welche von den Erdbeneninstrumenten angezeigt wurde, die Störungen im Hörtelefon häufiger und stärker waren als an Tagen vollkommener Bodennunruhe. Durch diese Beobachtung gewinnt die von unserer Warte wiederholt ausgesprochene Vermutung, daß die Bodennunruhen oder „Bodenstürme“ als Folgewirkung gewaltiger Stürme (Zyklone) in der Ferne anzusehen wären, eine neue Stütze.

Funkensprüche von Küsten- und Bordstationen konnten auf unserer Warte zu jeder beliebigen Tages- und Nachtzeit abgehört werden. Auffallend lebhaft geführte Gespräche konnten an den Tagen außerordentlicher Ereignisse zur See auf unserer Warte beobachtet werden, wie z. B. gelegentlich der Anwesenheit der englischen Eskadre in Triest, vor und nach dem Stapellauf des ersten österreichischen Dreadnoughts „Viribus unitis“, gelegentlich des Ausbruches der italienischen Flotte nach Tripolis usw. Häufig wurde die Beobachtung gemacht, daß die Verständigung zweier Schiffe auf geringe Entfernungen oder mit einer nahe gelegenen Küstenstation Schwierigkeiten begegnet ist, während unsere, tief im Lande liegende Warte, auf eine viel größere Entfernung alle Funkensprüche tadellos aufnehmen konnte, woraus man schließen darf, daß der Aufstellungsort unserer drahtlosen Empfangsstation kein ungünstiger ist. Interessant ist die oft beobachtete eigentümliche Erscheinung, daß die Zeichen einer Großstation wie Norddeich oder Paris, auch bei Aufwendung unveränderter Energie, bald stärker, bald schwächer vernehmbar waren, ohne daß bisher für diese Ab- und Zunahme der Lautstärke eine entsprechende Erklärung gegeben werden konnte. Mit wenigen Ausnahmen war die Lautstärke der Funkensprüche bei heiterem und trockenem Wetter größer als bei unwolktem Himmel, am schwächsten hingegen bei Schirokko-Wetter. Auch das Auftreten dichten Nebels hat die Übertragungsgüte der Funkensprüche ungünstig beeinflusst. Weil jedoch anderseits hier und da selbst bei starken Regengüssen die Gespräche sehr deutlich aufgenommen werden konnten, dürften die meteorologischen Einflüsse allein für die Lautstärke der Funkensprüche nicht maßgebend sein.

Das Studium der verschiedenen Einflüsse auf die mit Lichtgeschwindigkeit im Weltraum sich fortpflanzenden drahtlosen elektrischen Wellen ist von eminenter wissenschaftlicher Bedeutung und in dem Maße, als zur Zeit die Errichtung der drahtlosen Bord- und Landstationen zunimmt, wird das Studium der störenden Einflüsse auf den drahtlosen Nachrichtendienst auch von hervorragender praktischer Bedeutung. Es muß daher mit Freuden begrüßt werden, daß die Kommission der lustelektrischen Forschung der kartellierten Akademien der Wissenschaften die Frage, inwieweit die zeitlich verschiedene Lautstärke oder Übertragungsgüte drahtlos telegraphischer Wellen von atmosphärisch-elektrischen Verhältnissen abhängig ist, in ihr Forschungsprogramm aufgenommen hat.

Um diesen Zweck zu erreichen, hat die genannte Kommission eine drahtlose Großstation errichtet, an bestimmten Tagen zu bestimmten Stunden mit möglichst gleicher Energie und Wellenlänge ein bis mehrere Minuten lang gleichmäßige Strichzeichen abzugeben, die nun von einer größeren Anzahl von Land-, Schiffs- und Hochstationen (Zugspitze) mit Hilfe hochempfindlicher photographisch registrierender Saitengalvanometer aufgenommen werden.

Die Kommission der kartellierten Akademien hat auch unsere Funkenwarte zur Teilnahme an den geplanten Untersuchungen eingeladen, welcher Einladung die Leitung unserer Funkenwarte mit Rücksicht auf die große wissenschaftliche Bedeutung des Unternehmens gerne Folge leisten wird.

Unbeschadet der weiteren Vervollkommnung, welche die Untersuchungen der lustelektrischen Verhältnisse durch die geplante internationale Organisation nunmehr erfahren werden, sollen auf unserer Funkenwarte die begonnenen Beobachtungen nach wie vor fortgesetzt und von nun ab im Hinblick auf die angeführte praktische Bedeutung, auch in dem Tagesberichte der Erdbenen- und Funkenwarte veröffentlicht werden.

Um die Aufnahme der drahtlosen Funkensprüche hat sich im Berichtsjahre Herr Postoffizial Josef Ben- trich sehr verdient gemacht, während bei der Zeit-

aufnahme von Paris und Norddeich sowie bei der Führung des Tagebuches über die lustelektrischen Beobachtungen die Herren Leutnant Mirovic und Mechaniker Meller den Leiter der Warte tatkräftig unterstützt haben.

— (Das Herrenhaus) hat gestern in kurzer Sitzung die restlichen Gesetzesvorlagen, die in den letzten Tagen vom Abgeordnetenhaus zum Beschlusse erhoben worden waren, der Erledigung zugeführt. Die nächste Sitzung wird im schriftlichen Wege einberufen werden.

— (Vom Reichsgerichte.) Seine Majestät der Kaiser hat den Geheimen Rat, Sektionschef i. R. Anton Grafen Pace zum Ersatzmann des Reichsgerichtes ernannt.

— (Promotion.) Herr Ingenieur Emil Reich, technischer Leiter der Betonbauunternehmung Zajec & Horn in Laibach, wurde am 20. d. M. an der deutschen technischen Hochschule in Prag zum Doktor der technischen Wissenschaften promoviert.

— (Personalnachricht.) Herr Ferdinand Schulz, Sohn des hiesigen wohlverdienten Musealassistenten Herrn Ferdinand Schulz, hat am 18. d. die zweite Staatsprüfung aus dem Bauingenieurfach abgelegt und damit die Wiener Technische Hochschule als Ingenieur verlassen.

— (Änderungen des Gebührentarifs für ärztliche Berrichtungen und Reisen der Distriktsärzte im öffentlichen Dienste.) Auf Grund des § 12 (erster Absatz) des Gesetzes vom 1. Mai 1911, L. G. Bl. Nr. 31, gültig für das Herzogtum Krain mit Ausschluß der Landeshauptstadt Laibach, mit welchem einige Bestimmungen des Gesetzes vom 27. Oktober 1900, L. G. Bl. Nr. 27, betreffend den Sanitätsdienst in den Gemeinden, abgeändert wurden, hat die k. k. Landesregierung für Krain im Einvernehmen mit dem krainischen Landesausschusse, und zwar in Abänderung der Kundmachung v. 14. Juni 1907, Z. 7969, L. G. Bl. Nr. 10, sowie des Punktes VI, des unter lit. C mit der Kundmachung vom 16. März 1889, Z. 647/pr., L. G. Bl. Nr. 8, publizierten Gebührentarifes, nachstehendes bestimmt: Vom 15. Juli 1911 — als dem Tage der Publizierung des erstzitierten Gesetzes — anfangen, gebührt dem Distriktsarzte für die im Dienstsprenkel von seinem Standorte aus zwecks Armenbehandlung oder zwecks Untersuchung von Schülern sowie bei Verwendung desselben im Interesse aller oder einzelner Gemeinden des Sanitätsdistriktes (Punkt V, VI und VII des geltenden Gebührentarifes) in der Entfernung von über zwei Kilometern unternommenen Dienstreisen eine Entfernungsgebühr von 40 h für jeden Kilometer des Hin- und Rückweges und überdies, wenn zum Besuche, bezw. zur Amtshandlung, ein halber Tag verwendet wurde, eine Besuchstage, respektive Diät von 4 K und wenn hiezu ein ganzer Tag verwendet wurde, eine Besuchstage (Diät) von 8 K.

— (Stempelbehandlung der Anzeigen, Gesuche und Lizenzen von Vereinsveranstaltungen.) Gesuche und Anzeigen der Vereine über die Veranstaltung von Tanzunterhaltungen, Bällen, Theatervorstellungen, Musik-, Gesangs- und Gymnastikproduktionen, Unterhaltungsabenden, Vorträgen, Ausstellung von Sehenswürdigkeiten, überhaupt sämtlicher Produktionen, zu denen der Verein seinen Statuten nach berechtigt ist, unterliegen, wenn die betreffende Veranstaltung nur auf die Vereinsmitglieder, sei es mit oder ohne Eintrittsgeld, beschränkt ist, keiner Stempelgebühr und die diesbezüglichen amtlichen Ausfertigungen, bezw. Lizenzen sind gleichfalls stempelfrei. Eine Ausnahme besteht nur für Gesuche von Vereinen zur Aufführung von statutenmäßigen Theaterstücken, die auf einer Bühne der Landeshauptstadt noch nicht aufgeführt wurden. Diese Gesuche unterliegen, wenn nur Vereinsmitglieder ohne Eintrittsgeld Zutritt haben, der Stempelgebühr per 1 K nach L. P. 43 a 2 Geb. Ges.; wenn aber nur Vereinsmitglieder gegen Eintrittsgeld Zutritt haben, der Stempelgebühr per 2 K nach L. P. 43 b 2 Geb. Ges.; in diesem letzteren Falle unterliegt auch die Lizenz der Stempelgebühr per 2 K nach L. P. 7 g Geb. Ges. Anzeigen von Vereinen über die Veranstaltung von Tanzunterhaltungen, Bällen, Theatervorstellungen, überhaupt sämtlicher Produktionen, zu deren Aufführung der Verein statutarisch berechtigt ist, unterliegen, wenn die betreffende Veranstaltung allgemein, also auch Nichtmitgliedern, sei es mit oder ohne Eintrittsgeld zugänglich ist, der Stempelgebühr per 1 K nach L. P. 43 a 2 Geb. Ges. Die auszufertigenden Lizenzen sind nach L. P. 7 i Geb. Ges. stempelfrei. Gesuche zur Aufführung von Theaterstücken, die auf einer Bühne der Landeshauptstadt noch nicht aufgeführt wurden, unterliegen, wenn auch Nichtmitglieder gegen Eintrittsgeld Zutritt haben, der Stempelgebühr per 2 K nach L. P. 43 b 2 Geb. Ges.; ebenso unterliegen die Lizenzen in diesem Falle der Stempelgebühr per 2 K nach L. P. 7 g Geb. Ges. Wenn der Verein zur Veranstaltung von Tanzunterhaltungen, Bällen, Theatervorstellungen usw. statutarisch nicht berechtigt ist, so unterliegen die Gesuche um Bewilligung solcher Veranstaltungen, zu denen nur die Vereinsmitglieder ohne Eintrittsgeld Zutritt haben, der Stempelgebühr per 1 K nach L. P. 43 a 2 Geb. Ges. ohne Unterschied; wenn aber auch Nichtmitglieder Zutritt haben, so unterliegen derlei Gesuche bei unentgeltlichem Zutritte — ausschließlich der Tanzunterhaltungen — der Stempelgebühr per 1 K, während die Lizenz nach L. P. 7 i gebührenfrei ist, und bei Tanzunterhaltungen 2 K. Die Lizenzen zu Tanzunterhaltungen, deren Veranstaltung nicht statutarisch ist und welche ohne zahl-

baren Zutritt aber allgemein zugänglich sind, unterliegen gleichfalls der Stempelgebühr per 2 K nach L. P. 7 g Geb. Ges. Gesuche der Vereine um Bewilligung der Aufführung von Tanzunterhaltungen, Theatervorstellungen usw., überhaupt Produktionen, zu deren Aufführung der Verein statutarisch nicht berechtigt ist und welche nur gegen Eintrittsgeld, sei es auf die Vereinsmitglieder beschränkt oder allgemein zugänglich sind, unterliegen endlich ohne Unterschied der Stempelgebühr per 2 K nach L. P. 43 b 2 Geb. Ges. und ebenso die hierüber ausfertigten Lizenzen der Stempelgebühr per 2 K nach L. P. 7 g Geb. Ges. Veranlagt aber eine einzelne Person oder ein für einen bestimmten Fall zusammengefügtes Komitee eine der eingangs erwähnten Unterhaltungen oder Produktionen, so unterliegen bei zahlbarem Zutritte die diesbezüglichen Gesuche nach L. P. 43 b 2 einer Stempelgebühr per 2 K und die von der Behörde ausfertigten Lizenzen gleichfalls einer Stempelgebühr per 2 K nach L. P. 7 g Geb. Ges. Wird aber bei solchen Veranstaltungen kein Eintrittsgeld eingehoben, dann unterliegt das Gesuch bloß der Stempelgebühr per 1 K nach L. P. 43 a 2, während die amtliche Lizenz stempelfrei ist. Ausgenommen sind Tanzunterhaltungen, dann die Aufführung von Theaterstücken, welche auf einer Bühne der Landeshauptstadt noch nicht aufgeführt worden sind, wo in allen Fällen, sei es mit oder ohne Eintrittsgeld, das Gesuch mit 2 K und die Lizenz ebenfalls mit 2 K zu stempeln ist. — Da die diesbezüglichen Bestimmungen des veralteten und schon mehrfach ergänzten Gebührengesetzes einem Laien schwer verständlich sind, wird dieser Kommentar gewiß jedem Interessenten willkommen sein.

— (Der slovenische Professorenverein) wird am 26. d. M. um 10 Uhr vormittags im kleinen Saale des hiesigen „Narodni dom“ seine ordentliche Hauptversammlung abhalten. Außer den übrigen Beratungsgegenständen stehen folgende Referate auf der Tagesordnung: a) Über die im Vorjahre gefassten Resolutionen. b) Über die Errichtung von Realgymnasien in unseren Ländern. c) Über die Stellenanschiebungen. d) Über den didaktischen und überhaupt Schul- „Materialismus“.

— („Matica Slovenska.“) Über die am 20. d. M. abgehaltene Sitzung erhalten wir folgendes Communiqué: Der Verein beglückwünscht sein Ausschussmitglied Dr. Ivan Tavcar als neugewählten Bürgermeister von Laibach. — Die Drucklegung der Landkarte der von den Slovenen bewohnten Gebiete ist im Fortschreiten begriffen, doch wird die Landkarte vor Jahresfrist kaum fertig vorliegen. — Die Publikationen mit Ausnahme des Jahrbuches haben die Presse verlassen und haben einen Umfang von 67 Druckbogen. Den Autoren und den Redakteuren werden die Honorare angewiesen. — Teilweise wird das Programm pro 1912 mit folgenden Publikationen festgesetzt: „Zbornik“ mit verschiedenem Inhalt, namentlich mit Siebingers Bibliographie der letzten fünf Jahre, Volkslieder, Dostojewskijs „Memoiren aus einem Totenhause“, die Monographie „Stajerka“ als Fortsetzung des Sammelwerkes „Slovenska zemlja“ kann vorläufig nicht erscheinen und es wird hiezu wahrscheinlich ein anderer Autor herangezogen werden müssen. — Über die Anträge bezüglich des 50jährigen Bestandes der „Matica“ wird folgendes berichtet: 1.) literarische Ausstellung als anschauliche Übersicht der slovenischen kulturellen Entwicklung bis zur Gründung der „Matica“; 2.) historisch-wissenschaftliche Beschreibung der Entwicklung der „Matica“; 3.) Akademie. — An Mitgliedergebühren pro 1911 fehlt noch der Betrag von 2000 K.

— (Christbaumfeier.) Wie man uns berichtet, wurden bei der am 21. d. M. in den Lokalitäten des Zweiten städtischen slovenischen Kindergartens in der Kirchengasse veranstalteten Christbaumfeier 60 Kinder mit Kleidungsstücken, Schuhwerk, Spielzeug, Back- und Zuckerwerk beteiligt, wofür die alljährlich von der Stadtgemeinde Laibach bewilligte Weihnachtsjubvention von 400 K aufgewendet wurde. Der Feier wohnte u. a. Herr Bezirkschulinspektor A. Maier bei.

— (Evangelische Kirche.) Am ersten Weihnachtsfeiertag vormittags um 10 Uhr bringt Herr Rudolf Paulus folgende Werke zur Aufführung: 1.) Fr. Silcher: Lob Gottes. Psalm 150. 6. für gemischten Chor. 2.) F. Mendelssohn-Bartholdy: O, wie selig ist das Kind aus „Alhalla“ für 1. und 2. Sopran, Solo, gemischten Chor und Orgel. Solistinnen die Damen Lujsia Hegemann und Tutta.

— (Von der Kaiser Franz Josef I.-Volksschule in Unter-Siska.) Zum Besuche der neuer an dieser Volksschule eröffneten gewerblichen Fortbildungsschule haben sich 60 Lehrlinge gemeldet. Die große Zahl geradezu überraschend, da man angenommen hatte, daß höchstens 20 Anmeldungen erfolgen werden. — Die Fortbildungsschule verwaltet noch immer der vorbereitende Ausschuss, an dessen Stelle aber in Bälde der ständige Schulausschuss treten dürfte. Vom Ortschulrate wurde in den ständigen Ausschuss der Fabrikant Burger, von den Gewerbetreibenden der Schuhmachermeister Mescic und von der Handels- und Gewerbelammer der Handelsmann Zorman, alle in Unter-Siska, entsendet. Sobald die Vertreter des Landesausschusses und der Landesregierung ernannt werden, erfolgt die Konstituierung des ständigen Ausschusses, an dessen Spitze der jeweilige Bürgermeister stehen wird. Den Unterricht erteilen 5 Lehrer und 1 Katechet, während mit der Leitung der Fortbildungsschule Oberlehrer Lavtizar betraut ist.

— (Vom Postdienste.) Zum Postoberoffizial wurde der Postoffizial Virgil Lussin in Görz ernannt. Zu Postoffizialen wurden ernannt: die Postassistenten Anton Battalia, Wilhelm Zupel und Josef Rudolf in Triest, Leo Böhm in Pola.

— (Österreichische Marine.) In Cantieri navale zu Monfalcone wird zu Beginn des nächsten Jahres ein 20.000 Tonnen großer Dampfer für die „Austro-Americana“ und ein Frachtboot für die „Navigazione libera“ zu Triest in Bau gelegt. Das in Spanien angekaufte Schwimmdock von 15.000 Tonnen Tragkraft wird, von zwei Dampfmaschinen getrieben, Mitte März von Port Mahon in Triest eintreffen. Infolge der regen Tätigkeit dieser Werft, die gegenwärtig an einem Kreuzer für die Kriegsmarine, an dem 8000 Tonnen großen Passagierdampfer „Kaiser Franz Josef I.“ für die Austro-Americana und an drei weiteren großen Privatdampfern arbeitet, mußte der Arbeiterstand auf 3500 Mann erhöht werden.

— (Die erste Ärztin aus Krain.) Wie man uns mitteilt, hat sich vor kurzem in Bologna Frau Doktor Eleonore Groyer als Ärztin namentlich für Frauen- und Kinderkrankheiten niedergelassen. Frau Dr. Groyer, eine Tochter des hiesigen Arztes Herrn Dr. Ludwig Jenko, ist die erste Ärztin aus Krain.

— (Das Landesmuseum Rudolfinum) wird morgen und Dienstag für den allgemeinen Besuch geöffnet sein. Dagegen bleibt es am Donnerstag geschlossen.

— (Die Geschäftsläden zu Weihnachten.) Das Gremium der Kaufleute in Laibach teilt allen seinen Mitgliedern mit, daß im Sinne des Landesgesetzes morgen als am Sonntag vor dem Christfest die Geschäftsläden von 7 Uhr früh bis 12 Uhr mittags und von 3 Uhr nachmittags bis 6 Uhr abends geöffnet sein dürfen.

— (Konzert.) Die „Slovenska Filharmonija“ konzertiert Dienstag (Stephanitag) in der Südbahnrestauration (J. Schrey). Anfang um 8 Uhr abends, Eintritt 60 h.

— (Rodelsport am Loibl.) Die Loiblstraße ist von der Pashöhe bis zur Deutschpeterbrücke sehr gut befahrbar.

— (Erste internationale Flugausstellung in Wien.) Der f. l. österreichische Flugtechnische Verein versendet soeben den Prospekt sowie den Anmeldebogen für die vom 18. Mai bis 23. Juni 1912 in der Rotunde stattfindende erste internationale Flugausstellung in Wien, die alle mit dem Flugwesen zusammenhängenden Erzeugnisse der Industrie und des Gewerbes umfassen soll. Die Ausstellung wird sich in folgende 7 Abteilungen gliedern: 1.) Entwicklung der Luftschiffahrt und des Flugwesens. 2.) Meß- und Versuchswesen, Kartographie, Photogrammetrie, Wetterkunde, Wetterdienst, Simelektunde, Telegraphie, Fahrzeichen, Flugplananlagen, Literatur und gesetzliche Bestimmungen. 3.) Freiballons und Luftschiffe mit deren Erzeugungsbehelfen und Apparaten. 4.) Gleitflugzeuge und Kraftflugzeuge (Drachensflieger, Schraubenflieger, Schwingenflieger). 5.) Flugmotoren und Kraftübertragung. 6.) Spezialmaschinen und Apparate, die zum Bau und zur Untersuchung von Luftfahrzeugen gehören, ferner Ballon- und Flugzeugschuppen und Zelte, Ausrüstung für die Luftschiffahrt und die Luftfahrer, Kunstgegenstände (z. B. Bildwerke, Preise, Abzeichen und dergl.), Flugspielwaren. 7.) Flugmodellausstellung, verbunden mit einem Flugmodellwettbewerb. Schluß des Anmeldeetermines ist am 1. April 1912. Die Anmeldeformulare werden durch die Geschäftsstelle der Ausstellung, 1. Bezirk, Aspernplatz, Araniagebäude (Sekretariat des f. l. österreichischen Flugtechnischen Vereines), woselbst alle gewünschten Auskünfte erteilt werden, zugesandt.

— (Gemeindefusionen.) Der krainische Landesausschuß hat im Sinne des § 4 der mit dem Gesetze vom 17. Oktober 1910, L. G. Bl. Nr. 32, abgeänderten Gemeindeordnung vom 17. Februar 1866, L. G. Bl. Nr. 2, im Einvernehmen mit der f. l. Landesregierung verfügt, daß die Ortschaften Dole, Pleše und Reber mit den umliegenden zusammengehörigen Grundstücken aus der Ortsgemeinde Dobrunje ausgeschieden und der Ortsgemeinde Sankt Marein einverleibt werden.

— (Schadenfeuer.) Wie uns aus Adelsberg berichtet wird, brach am 17. d. M. gegen 12 Uhr mittags, vermutlich durch unvorsichtiges Hantieren mit Zündhölzchen eines dort übernachtenden Bettlers im Wirtshausgebäude des Besitzers Josef Samja in Altdirnbach ein Feuer aus, welches das genannte Objekt sowie einen Teil des Wohnhauses einschloß. Der Schaden, der nicht unbedeutend ist, konnte bisher noch nicht genau festgestellt werden.

— (Ein Kurs für Kunstgesang) wird am 1. Jänner 1912 vom kgl. sächsischen Hofopernsänger Herrn Bruno Hildebrandt, ersten Tenor und Opernleiter am Kaiser Franz Joseph-Jubiläumstheater, eröffnet werden. Begabte Unbemittelte erhalten Freiunterricht. — Im übrigen verweisen wir auf die Annonce in der heutigen Nummer unseres Blattes.

* (Von der Straße.) Vorgestern wurde auf dem Marienplatz eine alte Frau durch das unvorsichtige Fahren eines Fleischwagens niedergestoßen und an der rechten Hand leicht verletzt. Abends gegen 8 Uhr wurden am Alten Markte zwei Schüsse gehört. In der Meinung, es seien Feueralarmschüsse, sammelten sich rasch zahlreiche Passanten an und erwarteten die übliche Feuermeldung vom Schloßberge. Ein hinzugekommener Sicherheitswachmann fand bald heraus, daß ein in der Kastellgasse wohnhafter Büchsenmachergehilfe aus seiner Wohnung mittels einer Pistole zwei Schüsse abgefeuert hatte. Dem Schützen wurde die Waffe abgenommen und er selbst zur Anzeige gebracht. Abends wurden auf der

Petersstraße und in der Wolfsgasse zwei betrunkene und erzehrende Tagelöhner angehalten und verhaftet. Auf der Radektsstraße wurde ein verdächtiger 24-jähriger angeblicher Tagelöhner Alois Rihar aus Billiggraz wegen Landstreicherei verhaftet. Auf dem Rathausplatz hielt ein Sicherheitswachmann den 50-jährigen, aus dem Stadtgebiete abgeschafften Dieb Franz Sedej aus dem Krainburger Bezirke an. Einige dieser Individuen wurden dem zuständigen Gerichte eingeliefert.

* (Verhaftung einer Einbrecherbande.) Diesertage machte die Polizei wieder einen guten Fang. Als am 19. d. M. gegen 4 Uhr morgens zwei Männer, von denen einer etwas unter dem Arme zu tragen schien, durch die Schellenburggasse kamen und in der Richtung gegen den Südbahnhof gingen, avisierte hievon der vor dem Hauptpostamt stehende Sicherheitswachmann seinen vor dem Café „Europa“ stehenden Kollegen, worauf beide die verdächtigen Männer verfolgten und sie, als sie in die Bahnhofsgasse bogen, verhafteten. Auf der Zentral-Sicherheitswachstube nannte sich der jüngere, ein 20-jähr. Bursche, Stephan Marinčević aus Gospić in Kroatien und gab vor, Hilfsarbeiter zu sein. Sein Kamerad, der besser gekleidet war und einen Überzieher trug, nannte sich Ludwig Spindrić, Kellner und Schreiber aus Belovar in Kroatien. Beim jüngeren Burschen fand man drei Stück Braunschweiger Würste, ein Stemmisen und einen Glasschneidebismantel. Bei der Einvernahme erzählte der Jüngere, er habe die Würste in Cilli, sobald aber wieder in Laibach auf einem Standplatz gekauft. Der Kamerad indes wollte von den Würsten nichts wissen. Die polizeilichen Nachforschungen ergaben, daß die beiden schon längere Zeit in einem Gasthause in der Bahnhofsgasse logiert hatten und daß der dritte im Bunde ein kroatischer Bettler mit einem Stelzfuß gewesen war. Auch dieser, ein angeblicher Ilija Jelić, geboren 1881 in Agram, wurde in dem Einfuhr-Gasthause festgenommen. Marinčević, der erst einige Tage in diesem Gasthause unter dem Namen Josef Zagar aus Kroatien geschlafen, brachte eines Tages ins Zimmer des Spindrić ein großes Bündel und mehrere Schuhe und Stiefel. Das Bündel wurde unter dem Bette aufgefunden und konfisziert. Es enthält Gegenstände, die von einem kürzlich beim Krämer Anton Verbole in St. Georgen bei Sagor verübten Einbruchdiebstahle herrühren, und zwar eine große Anzahl von Schuhen, Hemden, ein Stück Ware für Männerbekleidung, ferner ein fremdes Arbeitsbuch und vier Schlüssel. Spindrić, der das Bündel in Aufbewahrung hatte, erhielt vom Marinčević einen neuen Regenschirm und andere Sachen. Dieser Bursche wohnte über drei Wochen im betreffenden Gasthause und brachte sich durch Betteln durch. Der dritte im Bunde, der Bettler, bekam von Marinčević ein neues Hemd und ein Paar neue Schuhe. Nun konstatierte die Polizei, daß auch die Braunschweigerwürste von einem Einbrüche stammen. In jener Nacht, als die beiden Burschen in Haft genommen wurden, war beim Kaufmann Josef Zebac in Rudnik unweit der Pomörälgränze an der Untertrainer Straße ein Einbruch verübt worden. Die Täter stahlen Braunschweigerwürste, ferner zwei Duzend Seife, 100 Stück Briefpapier, sechs Krainewürste, einen Männerrock und 6 K Geld. Den Rock, die Geldschalen und eine halbe Braunschweigerwürst warfen die Einbrecher in den Straßengraben. Bei Marinčević fand man einen Briefbeschwerer aus Benedig und ein beschädigtes Zwanzighellerstück, die beide dem Kaufmann Zebac gehören. Die Polizei vermutet, daß Marinčević, der einem Zigeuner ähnlich sieht, von der berüchtigten Familie Zevabović stamme und unter einem falschen Namen inhaftiert worden sei. Ebenso bezweifelt sie, daß der Bettler den wahren Namen angegeben hätte. Spindrić aber scheint ein Hochstapler im Anfangsstadium zu sein. Um den Alibiweis zu erbringen, daß er, als bei Zebac ein eingebrochen wurde, zu Hause war, schickte der schlaue Kroat den Bettler in sein Zimmer. Marinčević und Spindrić verließen jeder separat das Gasthaus. Untenwegs begab sich Spindrić in ein Kaffeehaus und verließ es gegen 2 Uhr morgens, worauf er sich auf der Untertrainer Straße gegen Rudnik begab. Das Einbrecherirrisolium wurde nach Abschluß der polizeilichen Untersuchung dem Landesgerichte eingeliefert. — So hatte die Polizei in kurzer Zeit zwei Einbrecherbanden unschädlich gemacht.

* (Verhaftung eines Einschleichers.) In einem der letzten Morgen schlich sich in ein Fremdenzimmer eines Einfuhr-Gasthauses in der Florianigasse ein 21-jähriger Bursche ein, legte sich ins Bett und schlief ein. Als ihn vormittags der Gastwirt fand, übergab er ihn der Polizei. Es war der nach Rudolfswert zuständige, arbeitslose Stanislaus Vapottić, der bald als Schauspieler, bald als Kellner und Student Geld herausgelockt hatte. Unlängst stahl er im Café „Austria“ dem Lehrling Franz Crnivec aus der Rodtasse eine Zehnkrone und ergriff damit die Flucht. Der arbeitschene Bursche wurde dem Bezirksgerichte eingeliefert.

* (Ein Besitzer als Dieb.) Gestern wurde von einem vor einem Gasthause an der Untertrainer Straße gestandenen Wagen eines Besitzers aus Jagdberg ein Sack Zigarren, Rauch- und Schnupftabak im Werte von 10 K gestohlen. Da der Diebstahl noch rechtzeitig bemerkt wurde, fuhr ein Besitzer aus Jagdberg dem Diebe nach und hielt ihn auf der Untertrainer Straße knapp an der Maut an. Bei der Durchsuchung des Wagens wurde der gestohlene Sack aufgefunden. Der Dieb ist ein Besitzer in Alaka.

* (Für die Feiertage.) Ein zweijähriger Fuchs suchte diesertage die Holzlege eines Maschinensührers

an der Kesselfstraße und nahm zwei Hühner mit. — Einige Bauernburschen aus Dvor bei St. Veit brachten gestern eine große Anzahl von Christbäumen auf den Markt. Da die Bäumchen erwiesenermaßen gestohlen worden waren, wurden sie ihnen abgenommen.

* (Tierquälerei.) Gestern nachmittags lenkte der Knecht Franz Mikec einen zweispännigen, mit Ziegeln beladenen Wagen durch die Trieser Straße. Als wegen des schlechten Straßenzustandes die Pferde nur langsam vorwärts kommen konnten, wurde er darüber so erbost, daß er auf sie in der rohesten Weise mit dem Peitschenstiele einhieb.

* (Steinkohlen-diebstahl.) Von den Wächtern am Südbahnhof wurden auf dem dortigen Aufladeplatz zwei Weiber ertappt, die bereits über 6 Kilogramm Steinkohlen gestohlen hatten. Die Kohle wurde ihnen abgenommen und die Diebinnen zur Anzeige gebracht.

— (Verstorbene in Laibach.) Johanna Ovello, Gen-darmereiwachmeisterwitwe, 57 Jahre, Römerstraße 5; Alois Pahor, Maurerpolier, 44 Jahre, Trieser Straße Nr. 24; Franz Bratovž, Tischlergehilfe, 29 Jahre, Maria Florjancić, Köchin, 31 Jahre, Antonia Racićnik, Magd, 45 Jahre, Richard Moravec, Geschäftsleiterssohn, 24 Tage — alle vier im Landespspale.

Telegramme

des f. l. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Die Verwaltungsreform.

Wien, 22. Dezember. Die Kommission zur Förderung der Verwaltungsreform hielt heute unter dem Vorhise des Grafen Merfeldt eine gemeinsame Beratung der Ausschüsse für die Organisation der Verwaltungsbehörden und für die innere Einrichtung und den gemeinsamen Geschäftsgang der Behörden ab. — Die vereinbarten Ausschüsse beschloßen nach dem Antrage des Referenten Freiherrn von Hårdt, die Regierung um baldigste Durchführung von Erhebungen über die Verhältnisse der inneren Verwaltung auf Grund von Fragebogen zu ersuchen. Freiherr von Hårdt erörterte in eingehender Weise die Notwendigkeit einer gründlichen Erhebung über die Kosten der Verwaltung, insbesondere über deren Steigerung in den letzten zwei Jahrzehnen. Nach einer kurzen Debatte wurde ein Subkomitee eingesetzt, welches über diese Fragen den Ausschüssen zu berichten haben wird.

Die serbische Skupstina.

Belgrad, 22. Dezember. Bei der Beratung des Budgets des Ministeriums des Außern wies Ministerpräsident Dr. Milovanović die Behauptung bezüglich seines angeblich passiven Verhaltens vor der Annexion Bosniens und der Hercegovina zurück und erklärte, er habe vielmehr alles aufgegeben, um sich von der Richtigkeit seiner Vermutung, daß die Annexion erfolgen werde, zu überzeugen. Gelegentlich seiner bezüglichen Reise sei diese seine Vermutung von mehreren Botschaftern in Wien als unbegründet bezeichnet worden und erst Izvolstij habe ihm in Karlsbad die Richtigkeit seiner Annahme bestätigt. Er habe hiervon seine Regierung telegraphisch verständigt und nach seiner Rückkehr nach Belgrad auch die serbischen Politiker informiert. Alle hätten in der Ansicht übereingestimmt, daß die Proklamierung der Annexion nicht mehr zu verhindern sei und daß es von den weiteren Entwicklungen abhängen, welche Stellung man einnehmen könne. Im weiteren Verlaufe seiner Rede erklärte der Ministerpräsident, das Prinzip „Der Balkan den Balkanländern“ wahre die Interessen derselben am besten, weil es diese vor kolonialen Eroberungen schütze. Europa möge nur den Balkanvölkern freie Entwicklung gewähren, dann werde das Lebensfähige bestehen und das Krankhafte von selbst absterben. Dieses Prinzip werde auch von den übrigen Balkanländern gebilligt, insbesondere auch von den Bulgaren. Wenn auch Rußland unsere Hoffnungen nicht in vollem Maße erfüllt hat, so tat es doch für uns wie für alle übrigen Völker am Balkan so viel, daß wir ihm Dank schulden, und daß wir auf Rußland vertrauen können. Die Gemeinsamkeit unserer Interessen mit den Interessen Rußlands ist eine Garantie für die Zukunft. — Die Skupstina nahm hierauf den ersten Posten des Budgets des Ministeriums des Außern an.

Der italienisch-türkische Krieg.

Konstantinopel, 22. Dezember. Nach einer Depesche des Kommandanten von Tripolis versuchten die in Janzur befindlichen Italiener die türkische Telegraphenleitung in der Umgebung zu zerstören, mußten sich jedoch infolge des Widerstandes der Türken und Araber nach Janzur zurückziehen. Am nächsten Tage unternahmen die Türken und Araber einen Angriff auf Janzur. Die Italiener mußten die Stadt räumen und verloren dabei 48 Tote, darunter drei Offiziere und mehr als 300 Verwundete. Auf Seiten der Türken und Araber fielen 9 Mann, 40 wurden verwundet.

London, 22. Dezember. Nach einer bei Lloyd's aus Alexandrien eingetroffenen Depesche ist der ägyptische Postdampfer „Menzen“, der mit 30.000 Pfund Sterling an Bord nach Sodeida unterwegs war, von dem italienischen Kriegsschiffe „Puglia“ beschlagnahmt worden.

Die weiteren telegraphischen und die telephonischen Nachrichten befinden sich auf Seite 2820, die Theaternachrichten auf Seite 2821.

* (Verhaftung einer Straßendiebin.) Unlängst wurde einem Krämer in der Bahnhofgasse ein vor seinem Laden gehangener kurzer Pelzrock und ein Korb gestohlen. An einem der letzten Abende versuchte nun ein 18jähriges Mädchen auf dem Trödlmarkt den Pelzrock anzubringen. Es wurde ein Sicherheitswachmann herbeigerufen, der sie zum Amte stellte. Nach längerem Zeugnen gestand das Mädchen, das als die in Gabrška gora, Bezirk Gurktal, geborene dienstlose Magd Maria Ort erkannt wurde, den Diebstahl in der Bahnhofgasse gestohlen zu haben. Bei der Durchsuchung ihrer Habseligkeiten fand man noch ein Umhängtuch vor, das sie von einem Laden in der Ringergasse herabgerissen hatte. Die Diebin wurde dem Bezirksgerichte eingeliefert.

* (Verloren.) Ein schwarzseidener Regenschirm, ein Geldtäschchen mit 80 K., ein goldener Ohrring mit mehreren Reifen, ein Gummischlauch und ein goldener Ring.

* (Gefunden.) Eine Kuckuckstaschenuhr, eine Grubenlampe, eine Kuckuckstasche und mehrere Geldtäschchen mit kleineren Geldbeträgen.

— (Kinematograph „Ideal“.) Nachmittagsprogramm für Samstag und Montag: Pathé-Journal (Neuestes, Sport, Mode usw.). Flammenrüstung (sehr schönes Drama). Strumels Eroberung. Little Hans als gewissener Musiker. Rosalie und ihr Phonograph. Abendprogramm: Verirrte Seelen (eine unvergleichlich schöne Tragödie mit meisterhaftem Spiel und großer Tragik). Dieses Programm dauert nur zwei Tage. (Sonntag wird nicht gespielt werden.) Dienstag neues Programm.

Hofrat Dr. Wehle in Dresden schreibt: Das natürliche Franz-Josef-Bitterwasser habe ich in meiner Klinik für Frauenkrankheiten mit bestem Erfolg angewendet. Infolge seiner milden und dabei sicher abführenden Wirkung kann ich das „Franz-Josef“-Wasser auf das angelegentlichste empfehlen. (2282) 2—1



Einreibungen mit

... Brázay ...
Franzbranntwein

wirken Wunder.

(4059) 12—0 Überall erhältlich.

Das allbekannt reelle im In- und Auslande stark verbreitete Zentral-Fachblatt „Neuer Wiener General-Anzeiger“ Wien I., Wollzeile 3, bietet jedem Realitäten- und Geschäftsbefürworter die vorzüglichste Gelegenheit, rasch und diskret sowie ohne Bezahlung von Vermittlungshonorar den Verkauf eines Objektes durchzuführen resp. Beteiligung zu finden. Agenten ausgeschlossen. Man verlange gratis Probenummer und Prospekt. Näheres im Inserate in der vorliegenden Nummer.

Serravallo's
China-Wein mit Eisen

Hygienische Ausstellung Wien 1906:
Staatspreis und Ehrendiplom zur goldenen Medaille.



Appetitanregendes, nervenstärkendes und blutverbesserndes Mittel für
Rekonvaleszenten
und Blutarme
von ärztlichen Autoritäten
bestens empfohlen.
Vorzüglicher Geschmack.
Vielfach prämiert.
Über 6000 ärztliche Gutachten.

J. SERRAVALLO, k. u. k. Hoflieferant, Trieste.

(4720) 525—1

„Sängerrunde“
(Gemischter Chor.)

Nächste Probe

für die Jahrweidfeier (5146)

Dienstag (Stephanstag).

Sängerinnen um 1/2 6 Uhr
Sänger „ 6 „

Bei Nieren- und Harnleiden, Harngries, Harnbeschwerden und Gicht, bei Zuckerharnruhr, bei Catarrhen der Atmungs- und Verdauungs-Organen
wird die Bor- und Lithium-haltige Heilquelle

SALVATOR

mit ausgezeichnetem Erfolg angewendet.



Wirksames Präservativ gegen
bei Scharlach auftretende
Nierenaffektionen.

Harnstreibende Wirkung.

Eisentheil.

Leicht verdaulich.

Angenehmer Geschmack.

Absolut rein.

Constante Zusammensetzung.

Besonders jenen Personen
empfohlen, welche zufolge
mühsamer Lebensweise an
Harnsaurer Diathese und
Hämorrhoiden, sowie
gestörtem Stoffwechsel
leiden.

Medicinal-Wasser und diätetisches Getränk
aus dem Ranges.

Hauptniederlagen in Laibach: Michael Kastner
(2021) Peter LaBnik, A. Šarabon. 32—31

Kaiser Franz Joseph-Jubiläumstheater in Laibach.

Heute Samstag den 23. Dezember

Gastspiel des I. seriösen Basses Herrn Walter Capell und
des I. Opernbaritons Herrn Josef Weiß vom Stadttheater
in Klagenfurt.

Margarethe (Gaut).

Oper in fünf Aufzügen (sechs Bildern) nach Goethe von Jules
Barbier und Michel Carré. — Musik von Charles Gounod.

Anfang um 1/2 8 Uhr. Ende nach 1/2 11 Uhr.

Montag den 25. Dezember

Nachmittags 3 Uhr bei ermäßigten Preisen

Hänsel und Gretel.

Märchenkomödie mit Gesang von Julius Thal.

Abends halb 8 Uhr:

Die schöne Helena.

Operette von Jacques Offenbach.

Dienstag den 26. Dezember

Nachmittags 3 Uhr bei ermäßigten Preisen

Zigeunerliebe.

Operette von Franz Lehár.

Abends halb 8 Uhr

Das süße Mädel.

Operette von Heinrich Reinhardt.

Mittwoch, den 27. Dezember

Das Brinzchen.

Eine Liebeskomödie in drei Akten von Robert Misch.

Eine hervorragende Errungenschaft der Exterikultur sind
Brázays Erzeugnisse, namentlich die Brázay Franzbrannt-
wein-Seife, welche an erster Stelle unter den hervorragenden
Seifenarten genannt werden muß. (4543a) 3—3

Ein bewährtes Hustenmittel. Wir machen unsere
geehrten Leser auf Herbabnys Unterphosphorsäuren
„Kalk-Eisen-Sirup“ aufmerksam. Dieser seit 42 Jahren von
zahlreichen und hervorragenden Ärzten erprobte und
empfohlene Brustsymp wirkt hustenstillend und schleim-
lösend sowie Appetit und Verdauung anregend; durch
seinen Gehalt an Eisen und löslichen Phosphor-Kalk-Salzen
ist er überdies für die Blut- und Knochenbildung sehr
nützlich. „Herbabnys Kalk-Eisen-Sirup“ wird seines Wohl-
geschmackes wegen sehr gern genommen und sowohl von
Erwachsenen als auch von den zartesten Kindern vorzüglich
vertragen. Alleinige Erzeugung: Dr. Hellmanns Apotheke
„Zur Barmherzigkeit“ in Wien, VII., Kaiserstraße 73—75;
Depots in den meisten größeren Apotheken. (4215 b)



Hauptdepot: Michael Kastner, Laibach. (4041) 39—13

Laibacher Deutscher Turnverein.
Heute abends den 23. Dezember
in der Kasino-Glashalle
Julfeier.

Beginn 1/2 9 Uhr.

Älteste, vornehmste
Cognac-Marke

GRÓF KEGLEVICH ISTVÁN ntóda
(Graf Stefan Keglevich Nachf.)
PROMONTOR.

Auf allen in- und ausländischen Ausstellungen — zuletzt
„Turin“ — ausschließlich mit Ehrendiplomen prämiert.
(4847) Überall erhältlich. 5—5

Mars' Ivander Bitterwasser
ist ein erstklassiges Purgativ-Mittel.

Sein Geschmack ist salzig-bitter, nicht unangenehm, sogar
Kindern nicht widerwärtig. (4807) 7—2

Generalvertreter für Krain:

Franz Schantel, Laibach, Franziskanergasse.

Lager im „I. Laibacher öffentlichen Lagerhause,
Krisper-Tomazič, Gesellschaft m. b. H.“

Seit Jahrhunderten bekannt

MATTONI'S
GIESSHÜBLER
natürlicher
alkalischer
SAUERBRUNN



als unterstützendes Mittel
bei Curen in Karlsbad,
Marienbad, Franzensbad etc.
stets glänzend bewährt.

Niederlage bei den Herren Michael Kastner, Peter
Lassnik und A. Šarabon in Laibach. (1043)

!! Für Weihnachten !!

NEUE FOLGE

von

Friedrich Gerstäcker's Erzählungen

Novellen, Romane, Sitten und Lebens-
bilder, Skizzen aus allen Weltteilen,
dem Matrosen-, See- und Inselleben etc.

2 eleg. Bände in Groß-Folio-Format

mit reichhaltigem, spannenden Inhalt
und künstlerischen Illustrationen.

Die Schriften Friedrich Gerstäcker's, Neue
Folge, in dieser billigen, guten, neu bearbeiteten
Ausgabe sind für jung und alt gleich spannend
und als Geschenk vorzüglich geeignet.

Durch Massenherstellung ermöglichter

Ausnahmepreis von K 5.— 2 Bände
eleg. geb.

(4254) so lange der Vorrat reicht. 10—8

Erhältlich in unserer Hauptexpedition

Ig. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg, Laibach.

Bestellungen auch per Telephon 52 frei ins Haus.